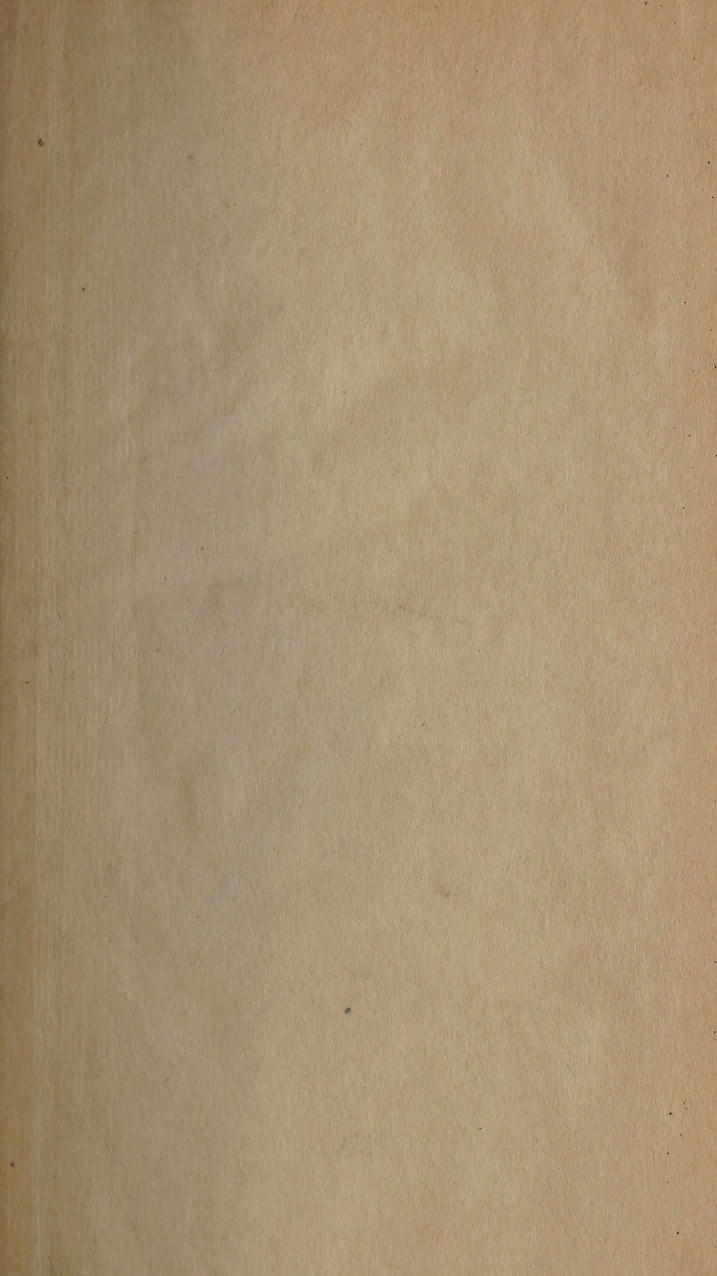






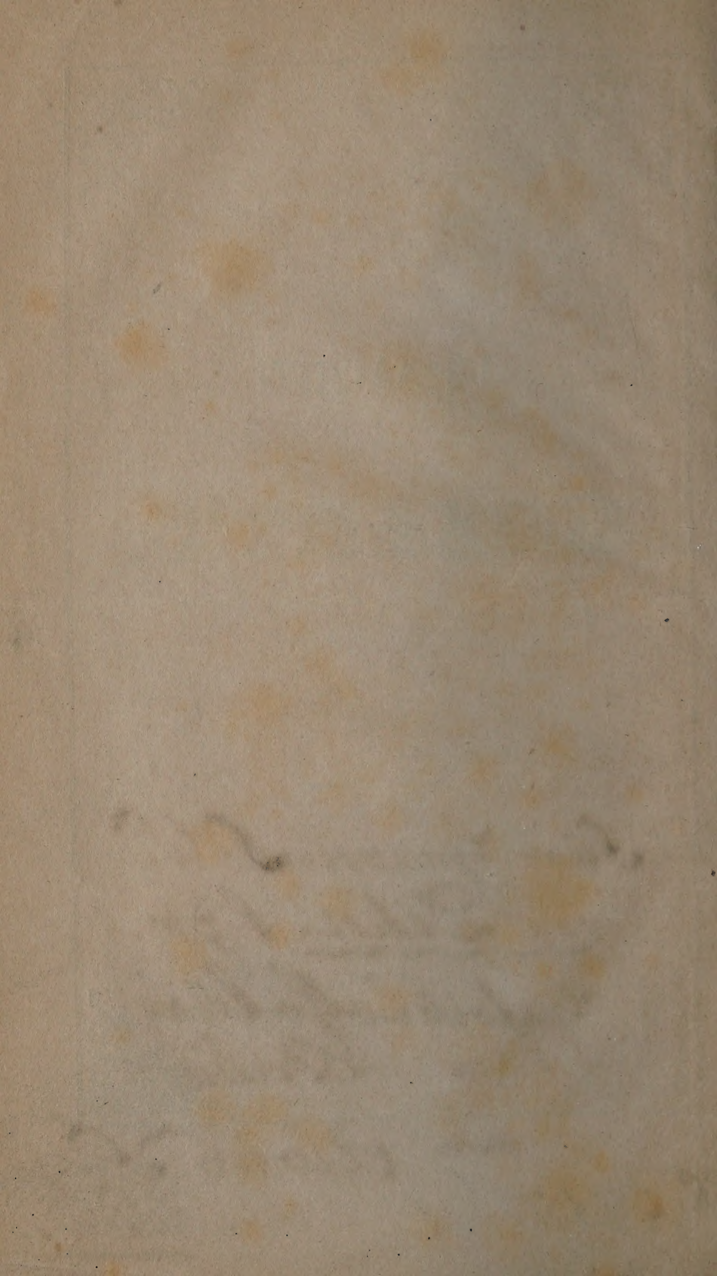
IN SACHEN

MOZART'S.

Für Herrn S. W.
von Dehn. d. zr.
Hofbibliothekar
in Berlin

vom Alois Fuchs
in Wien.

28/2 1851.



In Sachen

Mozart's.

[A. Fuchs]

Wien.

Gedruckt bei J. P. Sollinger's Witwe.

1851.



Schwerlich dürften auf dem weiten Gebiete des Schönen zwei Erscheinungen wie *Raphael* und *Mozart* zu finden sein, die, schon so anziehend für sich, es noch weit mehr durch die unbegreifliche Aehnlichkeit werden, die zwischen ihnen trotz der enormen Kluft der Zeiten besteht.

Das merkwürdige Eintreffen von Beiden im Momente, da ihre Kunst zu culminiren begann; die ausserordentlichsten Anlagen, gleich frühe bei ihnen entwickelt, gleich frühe durch den Tod unterbrochen; die grösste Liebenswürdigkeit wie das grösste Liebesbedürfniss ihnen beiden als Menschen zu eigen; die höchste Originalität, der göttlichste Tiefsinn, das menschlichste Empfinden, die edelste Grazie, die geistvollste Conception, der umfassendste Reichthum, das weiseste Masshalten, so seltne Künstlertugenden im noch selteneren Vereine und doch an beiden gleicherweise wahrzunehmen — alles trägt bei, die Verwunderung bis zum befremdeten Erstaunen, ja bis zur Frage zu steigern: ob denn auch in der immateriellen Schöpfung hienieden ein geheimnissvoller Kreislauf der Dinge obwalte, der in ungeheuren Zeitdistanzen alte Wesen, gehüllt in neue Formen, wiederbringt?

Muss es gleich als weiterer Beweis, wenn nicht für die Aehnlichkeit dieser Genien, doch mindestens für die Zauberkraft, die sie beide üben, angesehen werden, dass sie auch in neuester Zeit zwei hochbegabte Biographen, *Passavant* und *Oulibicheff* *), gefunden, deren jeder ein ganzes Decennium flüchtigen Erdenlebens dem angestrengtesten Dienste derselben gewidmet, so springt doch andererseits bei Betrachtung dieser edlen Denkmäler, das hier der *Deutsche* dem *Italiener*, dort der *Russe* dem *Deutschen* gesetzt, der Unterschied in die Augen, der in dem inneren Baue zweier sonst in Geist und Tendenz so übereinkommender Werke besteht.

Kümmerlich gräbt *Passavant*, der um dreihundert Jahre verspätete Forscher, aus dem Schutt der Jahrhunderte all das Materiale heraus, das ihm bei vorgeschrittenen Ansichten über Zweck und Mittel der Biographie nothwendig schien, um den ganzen Entwicklungsgang *Raphael's* darzulegen, die Zahl, die Aechtheit, den Rang seiner Schöpfungen und wie sie in der Zeit auf einander folgten, zu bestimmen, und doch — über ein Hauptmoment, über *Raphael's* Psyche, sein Denken, Fühlen und innerstes Seyn lässt auch er uns im Dunkeln, und nur

---

*) *Raphael* von *Urbino* von *J. D. Passavant* 1839. — Nouvelle Biographie de *Mozart* par *Alexander Oulibicheff* 1843. *Mozart's* Leben von *Alexander Oulibicheff*, übersetzt von *Schraishoun* 1847.

der freilich nicht gewagte, aber auch nur allgemeine Schluss ist uns verstattet, dass der Abgrund der Liebe kaum minder tief als der des Genies, dass *Raphael* der Mensch kaum minder ausserordentlich wie *Raphael* der Künstler gewesen sein müsse.

Wie ganz anders *Oulibicheff* und doch in seiner Art nicht weniger vortrefflich! Weder erfüllt er alle Zwecke der Biographie, noch vermehrt er um Vieles das vorhandene Materiale hiezu; aber das was vorhanden, die Werke *Mozart's* vor allem, nebst den eigenen Kräften seines reichen Geistes nützt er zu einem unübertrefflichen *Plaidoyer* für die hohe Bedeutenheit der Tonkunst überhaupt und nicht blos des Mannes, der ihm als der allgiltigste Repräsentant derselben erschienen. Der Grund warum *Oulibicheff* diesen von andern Biographen so abweichenden Gang genommen, dürfte in der ungleichen Werthschätzung zu suchen sein, die hergebrachterweise Poesie, Malerei und Musik in den Augen der Menschen gefunden. Schon von Alters her war die Malerei als die würdigste Nebenbuhlerin der Poesie, ja als eine Art stummer Poesie selbst betrachtet und der kritische Scharfsinn mehr als Eines hellen Kopfes, *Lessing's* vor allen, angeregt worden, die Gränzen beider Gebiete, die in einander zu fliessen schienen, näher zu bestimmen. Die Tonkunst blieb stets um einige Rangstufen hinter ihren beiden Schwestern zurück, und musste es wohl auch bleiben, da sie erst in neuerer Zeit und dem Lande zumal, wo sie in der

That zur Poesie ward, in *Oesterreich*, auch alle Merkmale, Vorzüge und Ansprüche derselben zu entwickeln vermochte.

Es ist daher das Hauptverdienst des Russen darin zu suchen, dass er, er der Erste, die Ebenbürtigkeit und Identität der Tonkunst mit der Dichtkunst auf eben so geistvolle wie überzeugende Weise dargethan; dass er durch methodische Analyse der Werke *Mozart's*, als der hiezu geeignetsten, es so anschaulich gezeigt, dass auch auf diesem Gebiete weder die theoretische Allwisserei, noch die Praktiken des Handwerks, instinctartiger Kunsttrieb so wenig wie mystische Verzückung genügen; dass auch hier, wie in der Poesie, Vollkommenes nur der seltene Götterliebling zu schaffen vermag, dem sie zu dieser Mission weit über die Schranken menschlicher Naturen hinaus die höchste Begabung des Geistes und Herzens verliehen. Diess alles wohl erwogen, wird man den feinen Tact *Oulibicheff's* bewundern müssen, denn nur auf diesem Wege war es möglich, für den »weiland lumpigen Musicus aus *Salzburg*,« und zweifelsohne auch für dessen trotzigen Milchbruder, *Beethoven*, den lang versagten Ehrenplatz auf den höchsten Höhen der Menschheit, an *Homer's* und *Shakespeare's*, an *Phidias'* und *Raphael's* Seite auf immer zu erringen.

Ist aber dem so, sind Tonsetzer wirklich Dichter, und die grössten unter ihnen von den Koryphäen der Dichtkunst nur in dem Werkzeuge, nicht

in den Werken unterschieden, in welch einem anderen, in welch höherem Lichte erscheinen unsere Pflichten gegen sie, und welche zu erfüllen gerechte Pietät nicht säumen sollte, da deren Erfüllung nicht etwa längst verklärten Geistern, da sie nur jener Kunst selbst zu Statten kommt, die wie keine andere geeignet erscheint, Erdenfreuden zu erhöhen oder über ihr Entbehren zu trösten.

Wer von *diesem* Standpuncte aus, der, wenn einmal eingenommen, nie mehr aufgegeben werden kann, seinen Blick auf *Mozart's* Geschicke wirft, wird ein schmerzliches Erstaunen nicht zu bergen vermögen, er mag nun dessen Leben, dessen Werke, einzeln oder in der Zeitfolge betrachten.

Mozart's Leben.

Thöricht und undankbar zugleich hat man bis fast in die neueste Zeit, selbst bei Dichtern, von Malern und Musikern zu geschweigen, den Menschen von seinen Werken getrennt, nur letzteren alle Aufmerksamkeit, ersterem fast gar keine oder nur in jenen unwesentlichen Dingen geschenkt, die sie wie Luft und Licht mit andern Erdensöhnen gemeinschaftlich hatten. So ist es aber auch gekommen, dass wir über das Innere dieser reinen Wohlthäter unseres Geschlechtes fast jede nähere Kenntniss,

und somit selbst eines wichtigen psychologischen Schlüssels zum bessern Verständniss dessen, was sie schufen, entbehren.

Wenige Menschen ahnen es wohl, welch ein inniges organisches Band zwischen dem Autor und seinem Werke besteht, wie eines das andere ergänzt und erklärt, und wie daher die Biographie durch einen wichtigen Umstand, eine unscheinbare, aber sachdienliche Anekdote oft ein helleres Licht auf die geheimnissvollen Werkstätten des menschlichen Geistes zu werfen vermag, als alle Fackeln der Kritik. Möchten einige Beispiele diess anschaulicher machen.

In „*Hermann und Dorothea*" weht durchaus so ein milder warmer Hauch der reinsten Menschlichkeit, dass diess Werk nothwendig als das *Non plus ultra* der Gefühlsheuchelei jedwedem erscheinen müsste, der hergebrachter Weise *Göthe's* Natur für kalt und herzlos gehalten; aber würdiger und wahrer wird mindestens die Nachwelt über Autor und Gedicht und die Art, wie es concipirt ward, denken, wenn ihr nur das befremdende Factum unverloren bleibt, dass der systematisch Verkannte in dem Versuche, es probeweise den Freunden vorzutragen, durch die Thränen sich gehemmt sah, die an den tiefempfundensten Stellen unwillkürlich seinen Augen entstürzten. — Ueber *Beethoven* besteht eine seiner auch nicht im Entferntesten würdige Biographie, aber aufgenommen darin findet sich eine Art Manifest, das

er an die Welt — und Briefe, die er an seinen Neffen gerichtet. Gerechter Gott! welch ein Abgrund von Herzensgüte zugleich und Herzenleid des grossen Mannes thut sich plötzlich hier auf! Wie wird durch so Weniges auf einmal so Vieles in dessen Wesen und Werken verständlich! Nur noch ein Dutzend solch unschätzbarer Fragmente seiner Selbstbiographie, und all die geheimen Nachrichten über *Beethoven's* Geist und Geisteswerke, die das *Delirium vigil* einer übergeschnappten Aesthetik zu Tage gefördert, hätten füglich ihr Grab in Flammen oder Fluthen finden mögen! — *Oulibicheff* sagt an irgend einer Stelle, dass er *Mozart's* Aeusserung gegen *Doles* in *Leipzig* über katholische Kirchen-Musik gerne mit Gold aufgewogen hätte, wäre sie nicht um kleinere Münze feil gewesen; *Oulibicheff*, ein Mann, der nicht gaffend am breit wogenden Strome des Genius sitzen, sondern in edler Neugierde ihn bis an die Quellen hinauf verfolgen wollte, wusste recht gut, warum er auf diesen Fund solchen Werth gelegt; denn in der That werfen diese wenigen Stammelworte Licht bis in die innersten Herzenswinkel *Mozart's* hinein, und geben zugleich einen beachtenswerthen Wink, mit welcher Innigkeit auch seine religiösen Schöpfungen aufgefasst und vorgetragen werden sollten. Wohl genug der Beispiele zum Beweise, dass auch hier Schöpfer und Geschöpf nicht zu trennen, und der beste Commentar eines Werkes stets im Autor selbst zu suchen sei.

Aber auch abgesehen hievon, sind derlei originelle Dichter- und Künstlernaturen, unseres Geschlechtes Zierden und Räthsel zugleich, in ihrem Innern so wunderbar construirt, ihr ganzes Verhältniss zu Gott, Welt und Menschen ist ein so ausserordentliches und bedeutungsvolles, dass, hätten sich nur die *Plutarche* aller Zeiten auf Pflicht und Vortheil verstanden, der Prunksaal der Weltgeschichte, gefüllt mit den Bildnissen der hohen Würdenträger in Kunst und Poesie, bei weitem der frappanteste und leuchtendste von allen sein müsste, besonders wenn häufiger, als es geschah, die eigene Meisterhand das Bild entworfen. Hat man es denn nicht, gleichsam wie zur Probe, an dem *Florentiner Cellini* erlebt, der, nachdem er Hammer und Meissel mit der Feder vertauscht, über sich selbst und die Welt, die ihn umgab, ein Werk geschrieben, anziehender als der beste Roman, lehrreicher als das beste Geschichtsbuch?

Doch wie kann diess Alles füglich Anwendung auf *Mozart* finden, der bekanntlich in jeglichem, seine Musiksphäre ausgenommen, ein Kind war? Ein Kind! mag sein in Bezug auf das Thierische im Menschen, mag sein in Bezug auf den Trödelmarkt alltäglichen Verkehrs und Schachers; ob aber auch in all jenen höheren menschlichen und göttlichen Dingen, von denen die Musik ja selbst nur ätherisches Echo und unsichtbarer Spiegel ist? Unglaublich, weil unmöglich! Wie, der Mann ein Kind, der proteusartig, wie der Dichter nur wenige und der Maler

kaum einer, alle Höhen und Tiefen der Welt und des Menschenherzens mit seinen Tönen umfasst; der mit gleich spielender Leichtigkeit im *Figaro* die mit Geist und Anmuth bis an die Gränzen des Erlaubten sich neckend verfolgenden Amorine und Grazien, wie im *Ave verum corpus* die im reinen Dreiklang um das Allerheiligste schwebenden Hymnen anbetender Cherubime; im *Don Juan* alle Furien der Menschenbrust, unzähmbar selbst noch an des Abgrundes Rand, wie im *Alma Dei* die Kinderunschuldswelt des lieblichen Marianischen Cultus; in der *Zauberflöte* die magischen Reize eines mysteriösen Wunderreiches, wie im *Requiem* alle Schrecknisse hereinbrechender Todesnacht in seine grosse Seele aufgenommen und in vollendetster Charakteristik wiedergab, und diess alles ohne auch nur haarbreit über die eng gezogene Linie des Schönen hinauszuschweifen; der Mann, der in allen andern so mannigfaltigen Fächern seiner Kunst stets ein anderer, aber in weiser Erkenntniss des Zweckes wie der Mittel stets der war, der er sein sollte; und dieser tiefsinnige Künstler, dieser bei allem Schwung der Begeisterung immer so klare und feine Kopf, dieser seiner Zeit und Zeitgenossen bis zum Erschrecken überlegene Genius — ein Kind! Sollte Jemand einmal ein Buch zu schreiben gedenken, das in strenger Wahl nur das Dümmste gesammelt enthielte, was seit je im menschlichen Gehirne entsprungen, möge dann auch diese Behauptung dort den verdienten Ehrenplatz finden!

Jene aber, die über diesen Punct ganz anders denken, werden einen alten Irrthum verwünschen, der mehr als alles Andere der Erkenntniss dessen, was *Mozart* war, im Wege gestanden; werden es bedauern, dass *Oulibicheff* sein Werk nicht um sechzig Jahre früher, und nicht an der Hauptquelle, in *Wien*, geschrieben; an Eifer und Einsicht *Passavant* gleich, aber glücklicher als er, würde er von *Mozart's* Angehörigen, von Gönnern, Freunden und Schülern manch bedeutungsvolles Wort über bedeutungsvolle Dinge vernommen, und so allmälig das lebensfrische Conterfei eines der ausserordentlichsten Sterblichen entworfen haben, das jetzt nur als ein matter, obendrein karrikirter Schattenriss von der Mit- auf die Nachwelt übergeht. Danken wir ihm selbst für das Spärliche, was er, der an der *Wolga* unternahm, was an der *Donau* unterblieben, in dieser Beziehung mit Mühe gesammelt, wär's auch nur die merkwürdige Glosse über *Hamlet* und die man wohl eher *Lessing* oder *Göthe* als *Mozart* zugetraut hätte; aber vergessen wir nur nicht, dass der Mann fast alles hierin zu thun noch übrig liess, der es selbst geständig war, Hauptarbeit wie Hauptverdienst habe in seinem Werke erst dort, wo die Biographie zu Ende, ihren Anfang genommen.

Gross ist die Schwierigkeit allerdings, und kostbare Zeit unwiederbringlich verloren; *Nieme-*

tzek), da Ponte, Abbé Stadler, Eibler, Hummel, Weigl, Gyrowetz* sind todt, todt nicht minder auch *Mozart's* Gattin, Schwester und der Söhne einer; doch konnte es *Passavant* nach dreihundert Jahren noch gelingen, so manchen durch die Zeit verwischten Zug Raphael's aufzufrischen, ja selbst neue hinzuzufügen; welch' reiche Ausbeute, wenngleich aus zweiter, dritter Hand, müsste in unserm Falle selbst jetzt noch in *Wien, Prag, Salzburg* auf denjenigen harren, der die klare Einsicht in diese Pflicht, und Willen und Musse sie zu erfüllen, und die Kunst zu fragen besässe!

Mozart's Werke.

Die ganze Schale des Spottes ward einst über den Mann ausgegossen, der es niederzuschreiben gewagt: „dass man selbst ein Papierschnitzel, von *Göthe's* Hand beschrieben, nicht unbesehen wegwerfen dürfe, aus Furcht, damit auch einen guten Gedanken, den es enthielt, zu verwerfen." Wie man bei Ungunst der Zeiten die reine Wahrheit sagen, und damit vor aller Welt verhasst oder lächerlich werden könne, zeigt sich auch hier. Ja, es gibt,

*) Professor der Philosophie zu *Prag, Mozart's* intimster Freund und erster Biograph.

läugne es wer Thatsachen läugnet, solche seltene Menschen, deren Originalität so gross, deren schöpferische Kraft so überströmend reich ist, dass sie sich auch über das kleinste, von ihnen selbst kaum beachtete Erzeugniss ihres Geistes ergiesst. Wie der Seidenwurm ewig nur Seide spinnen, der Orangenbaum ewig nur seine goldenen Früchte tragen wird, so fällt es auch solchen Genien schwer, ja geradezu unmöglich, etwas hervorzubringen, dem ihre innere Natur nicht den Stämpel höherer Abkunft unverwischbar aufgedrückt.

Nicht in eitler Affectation und Kunstjägerei allein, auch in dem eigenen Werthe von *Raphael's* Schöpfungen ist es daher begründet, dass man mit solcher Gier auch die kleinsten Fragmente und Abfälle davon zu sammeln nicht müde wird, und noch jeder, dem es das Glück gegönnt, eine grössere Sammlung *Raphaelischer* Handzeichnungen mit Musse einsehen zu dürfen, wird erstaunt gewesen sein, zu bemerken, wie der göttliche Hauch selbst in dem flüchtigsten Entwurf, in der spielendsten Federzeichnung weht.

Wer vom Vorurtheile und Vorliebe gleich ferne *Mozart's* Werken naht, wird genau dasselbe und unter ihrer grossen Zahl, selbst den unscheinbarsten Gelegenheits - Improvisationen, kaum eines ndcn, das nicht durch originelle Gedanken, tiefer Empfindung, prägnante oder graziöse Wendungen sich auszeichnet; wer aber diesen Mann des Jahr-

tausends in seiner ganzen Bedeutenheit für die Kunst, für Mit- und Nachwelt aufzufassen vermocht, würde lieber auf *Ixion's* Rad geflochten, als ein Mitglied jener *Fünfer-* oder *Siebnercommission* sein wollen, die früher oder später über die Gesammtausgabe von *Mozart's* Werken, und was darin aufgenommen werden soll, was nicht, zu entscheiden haben wird.

Aber welcher Kunstfreund darf, wie die Sachen jetzt liegen, auf eine solche Ausgabe hoffen, welcher *Oesterreicher* ohne Schmerz an *Mozart's* Geschick in dieser Hinsicht denken, verglichen mit jenem glücklicherer Genossen auf glücklicheren Gebieten? In Wissenschaft und Literatur längst nach ihrem ganzen Werthe erkannt, ward *Guttenberg's* Erfindung dort auch längst nach ihrem ganzen Umfange benützt und kein Schriftsteller, kein Dichter, der nicht unterzugehen verdient, kann und wird, selbst auch nur theilweise mehr, untergehen; seit dreihundert Jahren seit *Markanton* wird der Grabstichel nicht müde, *Raphael's* Gemälde zu verewigen; sie selbst sind längst in ständigen Gallerien gesammelt, bisher unbekannte, oft mehr als zweifelhafte aber, sobald eines derselben irgendwo auftaucht, der Gegenstand förmlicher Treibjagden und nur für fabelhafte Summen feil — und von dem Manne, der in dem, was er geleistet, *Raphael* gleich kam, in dem, was er leisten konnte, ihn vielleicht noch überbot, liegt *ein ganzes Sechstel*

seiner Werke, *volle hundert zwanzig* Nummern, darunter selbst grössere Compositionen, Symphonien, Oratorien, Messen seit sechzig Jahren bei *André* in *Offenbach*, unzugänglich Jedermann, wie Gold unter dem Bauche des Lindwurms, begraben! Ein unglückseliger Funke im Dach, ein Windstoss — und Unersetzliches ist auf immer dahin! Noch stünden diese Schätze um eine Summe feil, wohl kaum so hoch als die typographische Ausstattung zu stehen kam, die unsere beliebtesten Tanzweisen geschmückt und verewiget hat. Ferne sei es, der Welt nicht ihr Vergnügen, oder die Ehre nicht Männern gönnen zu wollen, die selbst in einem so untergeordneten Fache den Ruhm österreichischer Tonkunst weit in's Ausland trugen; aber fragen muss man jeden, der das Vaterland, und die Kunst im Vaterlande liebt, wie wohl über das Mass unserer Pietät, über die Stufe unserer Einsicht das Urtheil der Nachwelt lauten dürfte, wenn wir ihr die Werke unserer Walzerkönige complettest, correctest, splendidest — jene *Mozart's* hingegen wie einen von den Würmern der Zeit angenagten, theilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichnam überliefern? denn auch abgesehen von Vollständigkeit, gewähren die dem Kunstfreunde zugänglichen Werke des grossen Meisters in Bezug auf Correctheit und Unverfälschtheit einen eben so befremdlichen als kläglichen Anblick; man darf es dreist behaupten, dass von Allen, die in Tönen dichteten,

auch in *der* Hinsicht Niemanden ärger mitgespielt ward, als gerade dem Grössten unter ihnen. Nur die Beliebtheit und Verbreitung, die *Mozart's* Productionen, vorzüglich bald nach seinem Tode, und daher in Zeiten fanden, wo man noch weit entfernt war, Tonsetzern die den Dichtern längst eingeräumten Anrechte auf Achtung und Schonung zuzugestehen; in der Folge aber die Verdunklung, die sie durch den gewaltigeren *Beethoven*, wie einst *Raphael* zeitweilig durch *Michel Angelo* erlitten: lässt es einigermassen erklären, wie sie theils solch enormer Verunstaltung und Fälschung, theils solch betrübender Verschollenheit anheim fallen konnten*).

*) Kraus und bunt fürwahr, wenn auch nicht erfreulich, ist der Total-Anblick der *Mozart*'schen Werke. In jener monumentalen Pracht, mit welcher Engländer, Italiener, Franzosen ihre Classiker gefeiert, ist begreiflicherweise von Mozart noch nichts — in anständigem Gewande und zugleich mit jener puritanischen Gewissenhaftigkeit redigirt, wie sie auch Tonstücke verdienen, wo jede Note ihren prädestinirten Platz, ihre geheime Mission hat — so manches von Zeit zu Zeit im Stiche erschienen; aber viele andere derlei Stiche sind trotz des oft schmucken Aeussern unverlässliches Mittelgut, durch häufige Fehler, ja noch weit wesentlichere Mängel, durch fremdartige Einschiebsel, Verschnörkelungen, Kürzungen verschändet; ein grosser Theil *Mozart*'scher Werke ward in den 80 — 90ger Jahren zuweilen correct, häufiger incorrect, meist aber in den verschiedensten, oft barrockesten Formaten auf grobem Lösch- oder Packpapier gedruckt; doch die schlimmste,

Angesichts solcher Thatsachen möge wenigstens der Mann, der, so viel bekannt, bisher allein *Oesterreich's* Ehre auf würdige Weise dem gekränkten Genius gegenüber vertrat, in seinen Be-

---

leider so zahlreiche Gattung bleibt wohl jene, die die frechsten Verstümmlungen, Ummodlungen, Zusammenstoppelungen ächter — oder geradezu ganz fremde Arbeiten in sich begreift; die ungedruckten Manuscripte (noch immer ein *volles Drittel* seiner Werke) liegen theils, wie erwähnt, hermetisch in *Offenbach* verschlossen, theils modern sie, darunter so vieles des Herrlichsten, bei Antiquaren, Sammlern, einzelnen Verehrern, oder gehen in Abschriften durch die Welt, wo die fehlerhafte stets die fehlerhaftere gebiert, bis endlich die ursprüngliche Göttergestalt zum unkenntlichen Zerrbild herabgesunken.

Zum traurigen Beweise, wie weit bereits das Uebel um sich gegriffen, sei hier um der Kürze willen nur ein einziges, besonders hart mitgenommenes Fach, *Mozart's Messen* hervorgehoben. Bisher wurden *dreissig* derselben, hier und dort in Manuscripten zerstreut, aufgefunden; sie alle tragen seinen Namen, aber auch *mehr als die Hälfte* das Siegel der Unächtheit an der Stirne; *sieben* derlei Messen sind im Stiche erschienen, *darunter nicht weniger als drei entschieden apokryphe*, *zwei* durch störende Instrumentalzugaben entstellt, *eine*, die herrliche sogenannte Credo-Messe (bei *Breitkopf* in *Leipzig*) an zwei Stellen auf eben so unbegreifliche wie barbarische Weise total verstümmelt, und somit *hier allein schon unter sieben* auf *Mozart's* Namen dem Drucke und durch selben *der Nachwelt* übergebenen Werken *nur ein einziges* ganz ächt und so, wie es aus des Meisters Geist und Feder geflossen.

mühungen, dessen Werke zu sammeln, zu prüfen und zu sichten, nicht erlahmen, damit doch auf einem Fleck der civilisirten Welt ein *einziges*, möglichst vollständiges, durchaus ächtes und fehlerfreies Exemplar, wenngleich meist in Manuscripten von

---

Es ist gewiss höchst charakteristisch für das eigenthümliche Missgeschick, das hierin diesen Genius noch über sein anonymes Grab hinaus verfolgt, dass selbst eine Art Facsimile des Requiems, welches vor nicht langem im Stiche erschien, und nach der Absicht des Herausgebers eine sclavisch getreue Nachbildung des edlen Torso, wie er den Händen des sterbenden Meisters entsank, darstellen sollte, in der That nur ein Facsimile, kein Facidem ist, da selbst diess Stellen enthält, die man in dem glücklicherweise geretteten Autographe vergebens suchen würde; und doch sinkt diese mindestens unfreiwillige Versündigung zur lässlichen und unbedeutenden herab, verglichen mit andern durch nichts zu rechtfertigenden Attentaten. Hatte ja doch ein (nicht inländischer) Kunsthändler den Muth, in *gedruckten* Ankündigungen unter andern zahlreichen Falsificaten sogar *ein zweites neuentdecktes Requiem* öffentlich feil zu bieten! — So geht es bald mehr bald minder durch alle Fächer hindurch: ein *Buch*, keine Broschüre, würde die Aufzählung aller *factisch constatirten* Misshandlungen füllen!

Es dürften aber diese wenigen Andeutungen hier bereits genügenden Einblick in den Zustand der *Mozart*'schen Werke gewähren; einen Zustand wohl einzig in seiner Art, und geeignet, um mit Schauder jeden Poeten von Heute zu erfüllen, dessen „Sämmtliche" ohne Makel und Fehl und geschmückt mit allen Reizen vervollkommter Typographie an den Schaufenstern der Buchhändler prangen.

Mozart's unübertrefflichen Schöpfungen bestehe, wohl das bescheidenste Mass von Ansprüchen, auf das sich je ein überlegener Geist, der seines Gleichen nie mehr findet, auf diesem Erdenrunde zurückgebracht sah!

Mozart's Entwicklungsgeschichte und Chronologie seiner Werke.

Gibt es ein Schauspiel, entzückender und lehrreicher zugleich, als die Betrachtung der so mannigfaltigen und immer so anziehenden Formen, in die sich des Menschen göttlichstes Attribut, die frei wählende, frei schaffende Kunst im Laufe und Wandel der Tage gehüllet? wie sie von Zeit zu Zeit, von Volk zu Volk aus den unscheinbarsten Keimen zu immer höherem Wachsthume sich erhob, erst hoffnungsgrünes Laub, dann die herrlichsten, wenngleich nach verschiedenen Zonen verschiedenen Früchte getragen, bis endlich auch sie jenem allgemeinen Loose erlag, dem nach der sinnvollen Fabel der Griechen selbst das *Halbgöttliche* nicht zu entrinnen vermochte, das aus der Vermischung himmlischer mit irdischen Stoffen entsprungen.

Aber kaum minder anziehend ist es, den Entwicklungsgang jener gewaltigen Koryphäen der

Kunst zu verfolgen, die, gleichsam ein concentrirter Auszug von ihr, im raschen Verlaufe eines Menschenlebens den langsamen Gang der Jahrhunderte spiegeln; welch' eine Kluft von der Zeit, wo sie in zitternder Demuth zu den Füssen des Meisters niedergesessen bis dahin, wo sie, höchster Kraft bewusst, auch zu den höchsten Dingen den Flug genommen; getragen von ihrem Genius, aber auch gehemmt oder gefördert von Zeit und Zeitgenossen, auf welche wohl der freieste, selbstständigste Geist mächtig einzuwirken, deren Einflusse aber auch er sich nimmermehr zu entziehen vermag.

Die schöne Darlegung dieser Wechselbeziehung, wie die Welt bildend auf den Dichter, der Dichter bildend auf die Welt wirkt; die allseitige Würdigung, die dort nicht blos so edlen Gewächsen, wie Göthe und Schiller allein, die auch dem vaterländischen Boden, der sie trug, dem Zeitgeist, der sie reifte, geschenkt ward, macht eben *Gervinus*' Werk: »*Ueber deutsche Nationalliteratur*" zu einem der genuss- und lehrreichsten, die es gibt; auch *Passavant* ist hierin nicht minder glücklich bemüht, und seinem aufgeklärten Eifer nicht leicht etwas entgangen, was auf die inneren Metamorphosen *Raphael's* Licht von aussen zu werfen vermag; er zeigt, wie lange bei ihm *Peruginos* Autorität nachgehalten; wie dann der zweimalige Aufenthalt in *Florenz*, wie *Masaccio* dort und *da Vinci*, und später in *Rom* vorzüglich *Michel Angelo* auf ihn gewirkt; sorgfältig werden

darnach die Entwicklungsepochen bestimmt und der Reflex derselben in seinen nach solchen entscheidenden Momenten geordneten Gemälden nachgewiesen; so sehen wir *Raphael* gleichsam vor unseren Augen wachsen, wir gewöhnen uns seine Schöpfungen im Zusammenhange als reizende Geschichte seines Geistes zu betrachten; wir lernen, was allein den flüchtigen Kunstgenuss zum dauernden macht, die Kunst denkend geniessen.

Die unbedingte Anwendung dieser an Erfolgen so reichen Methode auch auf *Mozart* würde an ein eben so unvorgesehen, wie schwer zu besiegendes Hinderniss stossen. Dieser merkwürdige, wohl nie ganz zu enträthselnde Mensch hat da, selbst verglichen mit den ihm ebenbürtigsten Geistern, noch immer einen Stein im Brete voraus; durch den seltensten Wurf des Geschickes fiel hier die unbegreiflichste Frühreife eines Genies mit einem bewundernswerth berechneten Erziehungsplane eines weisen, wohl noch zu wenig dankbar gewürdigten Vaters zusammen, und brachte so eine in ihrer Art einzige Erscheinung hervor.

Mozart war, er selbst der Anspruchslose gestand's, bereits *im zwölften Jahre* nicht blos im vollständigen Besitze des theoretischen Theiles, und der technischen Behelfe — mit Einem Worte Meister in seiner Kunst, er war auch schon mit den vorzüglichsten Classikern der Musik und ihren verschiedenen Stylarten vertraut. Diess gleich anfangs so glücklich

hergestellte Gleichgewicht, wodurch bei ihm während seiner Entwicklung nie eine einseitige Bildung, eine vorherrschende Geschmacksmanier aufkommen konnte; diese fessellose Freiheit der Psyche, die ihm gestattete, sich in gleicher Weise vom Marke des Nordens und dem Dufte des Südens zu nähren, und alle Nahrung, die er zog, nur zum grössern, aber harmonischen Wachsthume seines eigenen schon von der Natur im reinsten Ebenmasse präformirten Genius zu verwenden; in Verbindung mit einem in der Jugend meist auf Reisen zugebrachten Leben, so ganz geeignet, die letzten Localfärbungen von Vaterstadt und Vaterland abzustreifen: alles trug bei, das Siegel allseitiger Vollendung sowohl, wie allgiltigen Weltbürgerthumes den Werken des Mannes aufzudrücken, der gleich *Apelles* von sich rühmen durfte, dass er die vorzüglichsten Eigenschaften aller übrigen Meister in sich vereint, und die *Charis* noch obendrein besessen.

Aber eben dadurch wird es bei ihm auch schwer, wenn nicht unmöglich, solche entscheidende Einflüsse von Aussen und dadurch bedingte Bildungsepochen wie bei andern, selbst bei Raphael, nachzuweisen; dankbarer, wenngleich vielleicht nicht minder schwierig, scheint der Weg, *Mozart's* Entwicklung aus sich selbst von Stufe zu Stufe seines Lebens im steten chronologischen Zusammenhange seiner Werke, wozu er selbst durch einen theilweisen Katalog Anhalt gegeben, zu betrachten. Schade,

dass *Oulibicheff*, nachdem er die Geschichte des Wachsthums der Musik bis zu *Mozart* — sie nicht auch consequent durch's ganze Leben desselben hindurch geführt hat; sei es, dass ihm die meisten chronologischen Daten dazu gemangelt, oder die ganze innere Einrichtung seines Werkes ein solches Verfahren nicht zuliess, oder dass selbst ein Mann, wie er, der Aufgabe, *Mozart* nach allen Richtungen zu erforschen, erliegen musste. Solche Geister gleichen dem Oceane, wer hat den Eimer sie auszuschöpfen?

Hier, in einer solchen, gleichsam esoterischen Geschichte von *Mozart's* Genius, nicht minder aber auch in der Erforschung und Darstellung der überherrlichen, noch viel zu wenig gewürdigten Glanzperiode *österreichischer* Tonkunst überhaupt wären noch fruchtbare, fast jungfräuliche Felder für ein jüngeres, mit den nöthigen Kenntnissen und Eifer ausgerüstetes, vaterländisches Talent, um hohe Ehre, die im Lande bliebe, für sich zu erringen, um arge Unterlassungssünden unserer Väter auch hier wieder gut zu machen; denn wie viele Decennien sind es, und in *Wien*, wie gleichsam am Hofe der Tonkunst selbst, lebten die ausgezeichnetsten Männer, darunter wahre Weltwunder, wie *Gluck*, *Haydn*, *Mozart*, *Beethoven*, dicht neben- und hintereinander, und diese wohl nie mehr wiederkehrende Constellation so merkwürdiger Gestirne liess man vorüberziehen, ohne nur den Versuch zu machen,

Gravitation und Lichteinfluss, die sie doch nothwendig auf einander ausgeübt, näher zu bestimmen.

Wenngleich auf dem guten Rechte erworbener Bildung und aufrichtiger Kunstliebe fussend, aber sonst weder Musiker noch Literat vom Fache, konnte der Verfasser dieses Schriftchens nur durch das gänzliche Schweigen befugterer Stimmen bewogen werden, die seine zu erheben, um wenigstens in allgemeinen Umrissen und in stetem Hinblicke auf benachbarte Gebiete an die Pflichten gegen *Oesterreich's* grössten Genius zu erinnern. Er fürchtet nur, eine würdige Sache vielleicht nicht würdig genug vertreten zu haben; dass sie nicht trotzdem Anklang bei Vielen finden sollte, fürchtet er kaum; denn da es in der Natur des wahrhaft Schönen liegt, dass es zwar nie von Allen, aber zu allen Zeiten und allerorten erkannt und empfunden werde, so müssen *Mozart's* herrliche Schöpfungen selbst in den Zeiten, wie sie sind, noch Vielen zu Herzen gehen, nicht minder aber auch die Geschicke, die sie so unverdient wie beispiellos erlitten. Die grelle Anstössigkeit derselben (von dieser Wahrheit mindestens sei man überzeugt!) wird immer unverhüllter hervortreten, je mehr der hohe Geist, allmälig in's Eigenthum der Zeit und der Menschheit

übergehend, jener Tagesmeinung sich zu entrücken beginnt, die mit gleich flüchtiger Innbrunst sich vor Göttern und vor Götzen neigt.

Und doch, wie nahe läge in der Hauptsache die Abhilfe, wollte man's nur nicht verschmähen, eine Lehre von *England* zu nehmen, das gross im Guten und Bösen, aber in praktisch nützlichen Dingen ein ewiges Muster ist. Seit es den deutschen *Händel* zum Liebling und Adoptivsohn sich erkor, fand man dort in *Privatvereinen**) auch die Mittel und Wege, um seine Werke gegen alle Unbilden der Zeit und der Menschen durch die *Druckerpresse* auf immer zu schützen, das schönste, weil angemessenste Monument, das vernünftiger Enthusiasmus ihm

---

*) Die *Haendel Society* ist ein neuer glänzender Beweis, wie man auch für hohe Zwecke der Tonkunst wirken könne, ohne Intervention des Staates, ja selbst ohne allzu schmerzlicher Opfer einzelner Mäcene. Obgleich *Händel's sämmtliche Werke* bereits *zweimal* in *England* aufgelegt worden, trat doch dieser Verein zusammen, um diess zum *dritten Male* und auf die würdigste Weise zu thun. Durch Rang, Kenntnisse, Reichthum hervorragende Männer stehen an der Spitze — zahlreiche Theilnehmer aus allen Ständen sind die Stützen dieses Unternehmens, das dort in der ganzen grossen Bedeutung eines *nationalen* aufgefasst erscheint. Die Verantwortlichkeit der genauesten Redaction ward ausgezeichneten Fachmännern wie *Bishop*, *Horsley*, *Moscheles*, *Smart* etc. anvertraut, die alljährlich unter sich wechseln, damit rivalisirender Ehrgeiz auch hierin nur Vollkommenes leiste.

zu errichten vermochte; denn selbst auf dem Gebiete der schönen Künste ist es nur *Guttenberg's* Erfindung allein, die irdische Unsterblichkeit sichert und durch Noten- und Kupferstich es zu bewirken vermag, dass das Herrlichste, was auch hier der Menschengeist geschaffen, als ein heilig und unverkürztes Erbe zu den fernsten Enkeln gelange.

Was dort *Fremde* für den *Fremden* gethan, was so eben *Deutschland* für einen seiner grössten Söhne, für *Bach*, zu thun sich anschickt, das sollten *wir* für den ausserordentlichen Mann nicht vermögen, der nur im *Raphael* und der *Antike* seines Gleichen findet, und den eine noch zweifelhafte Gunst des Geschickes unter uns geboren werden liess, um für alle Zukunft unser schönster Stolz oder schmerzlichster Vorwurf zu sein?

---

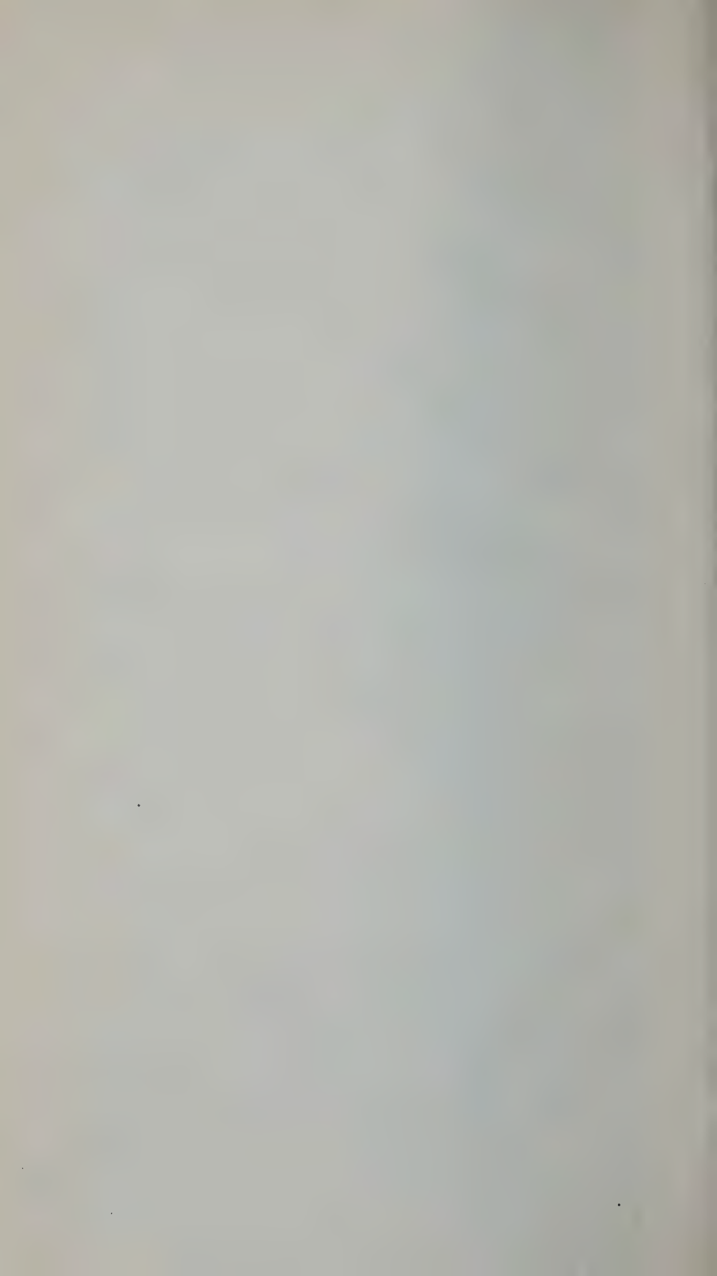
*






Wien, 1851.
Druck von J. P. Sollinger's Witwe.





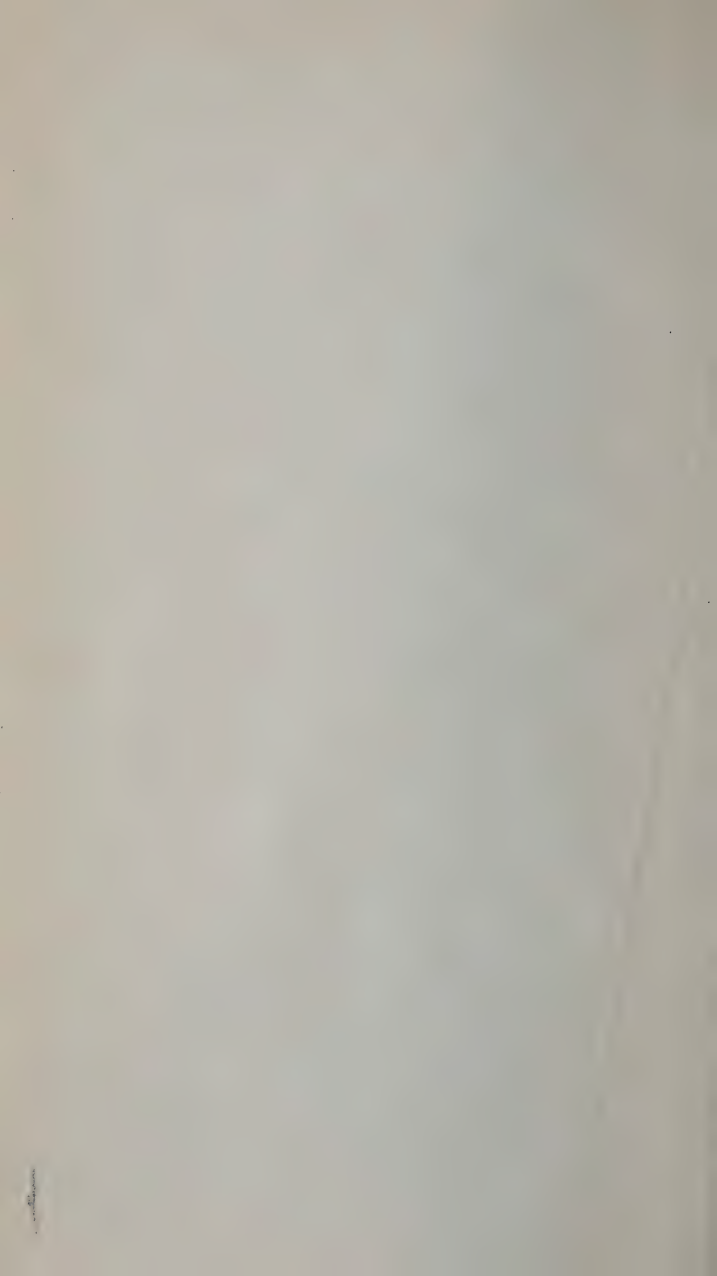


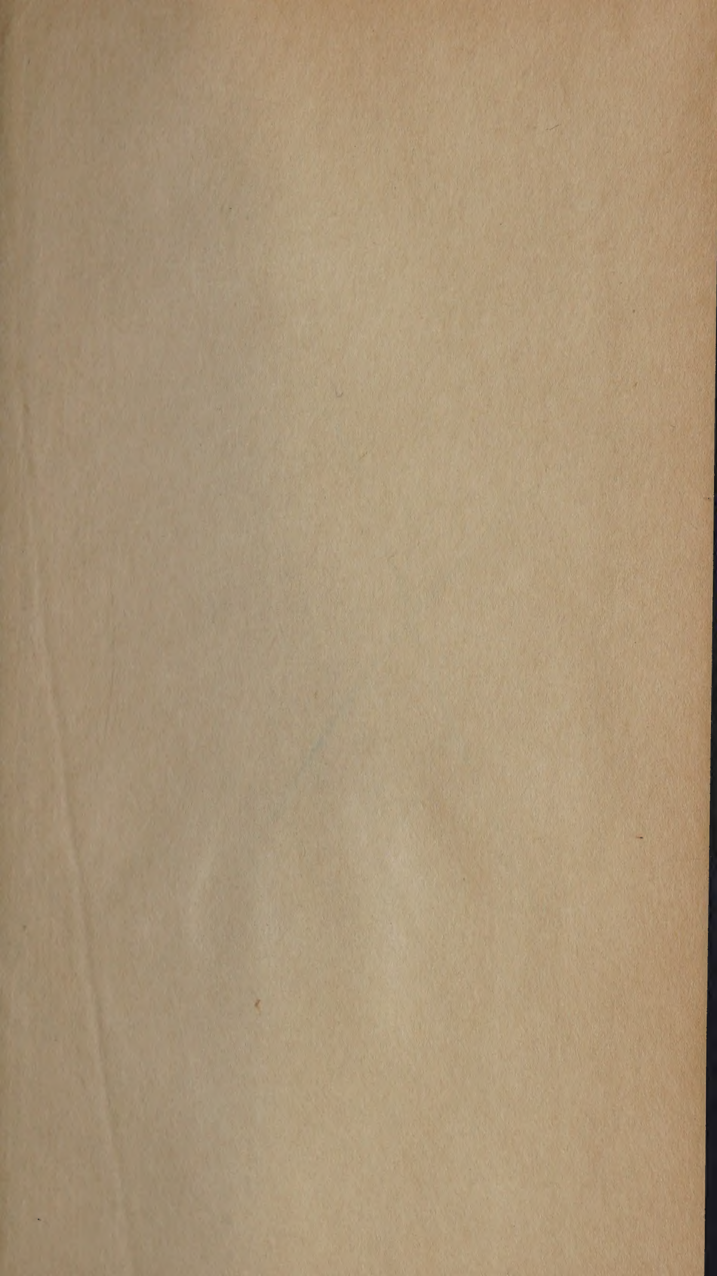


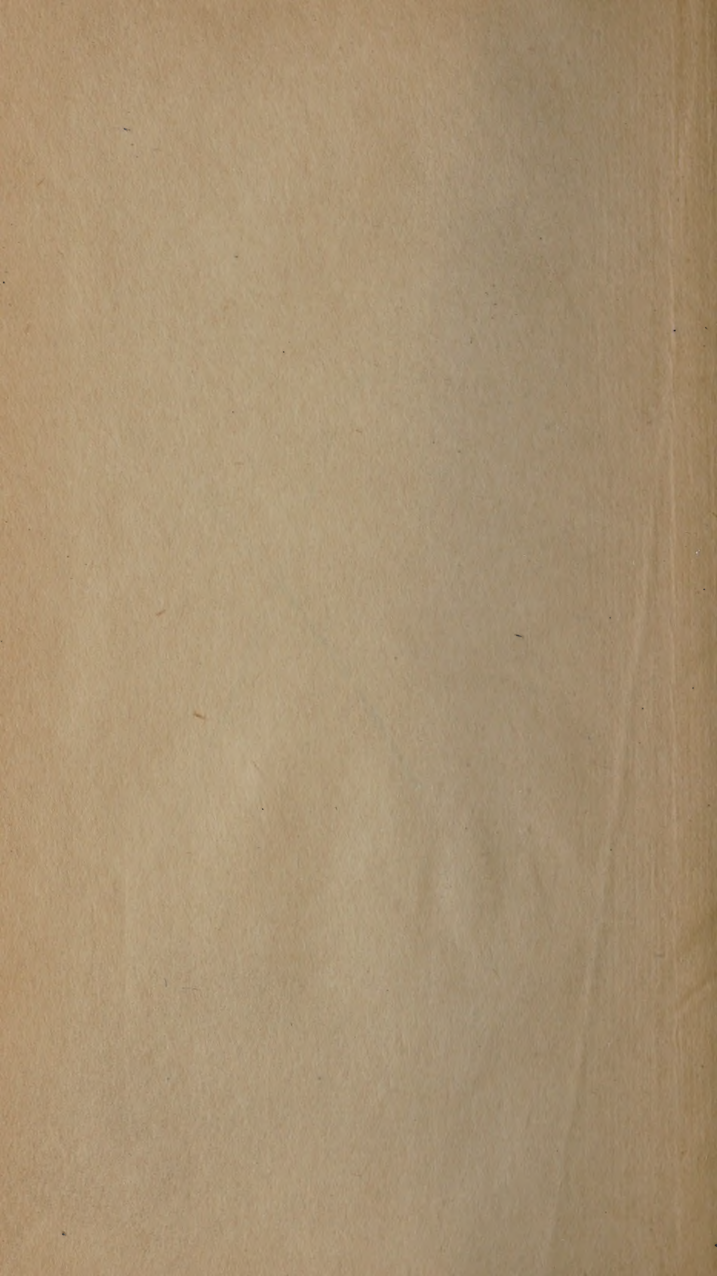













BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05992 849 7

